III. Verbreitung der Siedlungsformen.

Sie ergibt sich aus der Siedlungskarte Tafel XIV. Die Gewannsiedlungen gehören den fruchtbaren Gäulandschaften, einschließlich dem Heckengäu an. Die Waldhufendörfer und die Taglöhnersiedlungen sind charakteristisch für die mageren Böden des Schwarzwaldes. Die Ostgrenze zwischen Gewannsiedlungen und Hufendörfern deckt sich ungefähr mit der Außengrenze der mageren Sandböden. Nur im nördlichen und westlichen Gebiet liegen einige Hufensiedlungen wie Etzenrot, Spessart und Oberndorf bei Kuppenheim auf fruchtbarem Lößlehm (s. Bodenkarte S. 14). Außerhalb des auf der Siedlungskarte dargestellten Gebiets setzen sich die Waldhufendörfer nach Westen fort bis in die Gegend von Baden-Baden, das bis vor einigen Jahrzehnten schönerhaltene Hufen aufwies. Dasselbe gilt für das benachbarte Baden- und Oosscheuern sowie Beuren und Geroldsau. Gunzenbach, eine Teilsiedlung von Baden-Baden, ist heute noch fast unversehrt erhalten. Die „Handrisse" der badischen Flurkarten aus dem vorigen Jahrhundert geben ein gutes Bild des früheren Zustandes. Südlich von Freudenstadt findet das Waldhufengebiet seine Fortsetzung auf den Hochflächen des Buntsandsteines und in den Tälern des Grundgebirges. Außer dem schon genannten Reinerzau seien im Buntsandsteingebiet aufgeführt: Loßburg, Rodt, Schömberg, Reutin, Bach und Altenberg, Rötenberg?, Aichhalden, Hinteraichhalden, Lienberg, Sulgau, Sulgen. Zweifellos setzen sie sich nach Süden ins badische Gebiet hinein fort. Es bedarf noch vieler Arbeit, bis der ganze Ostrand des Schwarzwaldes und die Täler im Innern daraufhin durchforscht sind und eine Bestandsaufnahme sämtlicher Waldhufendörfer im ganzen Schwarzwald vorliegt. Die Waldhufendörfer kommen ferner vor in dem Waldgebirge des Odenwald und Spessart, der Rhön, dem Thüringer- und Frankenwald, dem Erz-, Lausitzer- und Riesengebirge, den Sudeten sowie in der Gegend von Hannover. Eine ähnliche Siedlungsweise stellen die Marschhufendörfer an den Küsten der Nord- und Ostsee dar.

IV. Entstehung der Siedlungsformen und ihre Gründer.

1. Gewannsiedlungen.

Hieher gehören die Orte mit der Endung ingen, heim, hausen u. a. Die ingen-Orte sind die ältesten. Ihre Gründung fällt in die Zeit, als die Alemannen mit ihren Sippen von Osten und Norden in unser Land vordrangen, die Römer vertrieben und das Land unter sich aufteilten. Dies geschah vom 3. Jahrhundert n. Chr. an. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die ingen-Orte fast ausschließlich in den Gäulandschaften, im Oberen

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

und Strohgäu sowie im Kraichgau herrschen, also auf den fruchtbaren Böden der Lettenkohle und des Lößlehms. Nur wenige heim-Orte liegen dazwischen: Stammheim und Kornwestheim bei Ludwigsburg. Letzteres erweist sich schon mit seiner Bezeichnung West als jüngere Siedlung. Nach Westen schließt sich als schmales Band das Heckengäu an. Hier kommen ingen- und heim-Orte nebeneinander vor; die letzteren überwiegen in der Gegend zwischen Stammheim bei Calw, Heimsheim und Pforzheim. Der Heckengäurand mit den Muschelkalkhauben- und Halbinseln sowie dem kalkhaltigen Sandboden hat nur noch den einzigen ingen-Ort Effringen. Ein heim-Ort kommt überhaupt nicht vor; denn Bösingen, das ebenfalls im Heckengäurand liegt, ist nur eine Namensübertragung von Baisingen im Oberamt Horb. Der Volksmund spricht nicht Bösingen, sondern Baisingen. Im Heckengäu wie auch im Heckengäurand sind die Orte mit der Endung hausen recht zahlreich. Auf der Karte erscheinen sie mit einem Doppelkreuz. Sie setzen im S. ein mit Egenhausen, Ebhausen sowie Iselshausen bei Nagold und reichen bis Gräfenhausen und Ottenhausen bei Neuenbürg. Wir haben somit in der Anordnung der Siedlungen deutlich drei von Osten nach Westen, bezw. von Norden nach Süden aufeinanderfolgende Zonen oder Streifen, die ziemlich genau mit den Gäuebenen, dem Heckengäu und Heckengäurand zusammenfallen. Zuerst besiedelten die Alemannen bei der Landnahme die fruchtbaren und leicht zu bebauenden Gäulandschaften und gründeten fast ausschließlich ingen-Orte. Mit zunehmender Bevölkerung wurde später auch das weniger günstige und mühsam zu bebauende Heckengäu besiedelt. Nebeneinander entstanden ingen- und heim-Orte. Dies dürfte etwa im 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. geschehen sein. Anschließend folgte die Gründung der hausen-Orte. Der Gang der Besiedlung schließt sich somit aufs engste an den Landschaftscharakter an und schreitet fort von den günstigsten natürlichen Verhältnissen zu den weniger günstigen, von der offenen Landschaft der Gäuebenen zu der geschlossenen des Schwarzwaldes.

Es wird nun immer wieder behauptet, die heim-Orte seien von den Franken gegründet worden, die ingen-Orte dagegen von den Alemannen. Wir müssen hier einschalten, daß ums Jahr 500 die Alemannen von den Franken vollständig geschlagen und nach Süden zurückgedrängt wurden. Die Stammesgrenze zwischen Schwaben und Franken, die damals festgelegt wurde, ist heute noch vorhanden. Sie läuft vom Mooswald südlich der Oos zum Engtal der Murg unterhalb Schönmünzach, dann nach Enzklösterle und über das Teinachtal weiter nach Weil der Stadt, Murrhardt usw. (7). Sie schneidet unser Gebiet mitten durch. Wie kommen die heim-Orte als fränkische Gründungen ins alemannische Gebiet? K. Bohnenberger nimmt an (6), die Franken hätten die heim-Siedlungen zur Versorgung

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

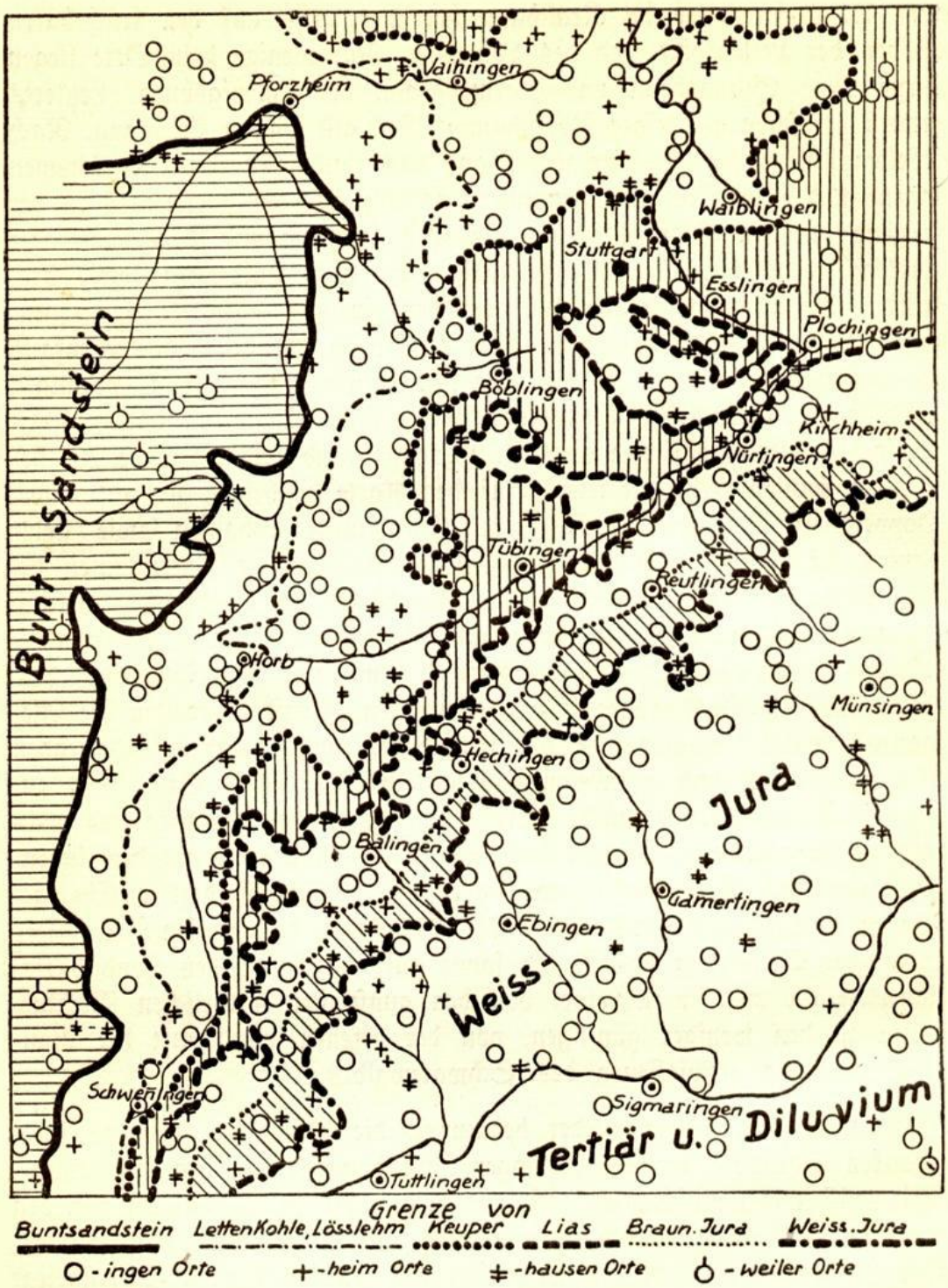

Abb. 27. Karte der Siedlungsgruppen. Die Linien, die fächerartig von der Gegend von Schwenningen ausstrahlen, geben die Grenzen der geologischen Formationen an. Diese verlaufen streifenförmig von S nach N bezw. NO. Ihnen schließen sich im großen Ganzen die Gruppen der -ingen, -heim usw. Siedlungen an. Wie vor der geschlossenen Muschelkalkgrenze im Heckengäurand Kalkhauben vorkommen und damit vereinzelt ingen- und heim-Orte, so liegen auch vor dem Keuperrand Hauben des Gipskeupers, die gelegentlich -heim- und -hausen-Orte tragen, wie etwa Wolfenhausen bei Tübingen. Hier haben örtliche Studien ein dankbares Arbeitsfeld. Aus der Karte ist deutlich ersichtlich, daß das

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

ihrer Leute und zur Sicherung ihrer Oberherrschaft streifenweise in das den Alemannen belassene Gebiet hineingesetzt, umso stärker, je näher der oben beschriebenen Stammesgrenze. Diese streifenförmige Anordnung liefert Bohnenberger den Hauptbeweis dafür, daß die heim-Orte fränkische Gründungen darstellen und einen Fremdkörper im alemannischen Siedlungsgebiet bilden.

Wir haben oben eine andere Erklärung für die streifenweise Anordnung aller Siedlungsgruppen, nicht bloß der heim-Orte, sondern auch der ingen-, hausen- und weiler-Orte gefunden. Sie ergibt sich zwanglos aus der in unserer Gegend in ungefähr südnördlicher und nordöstlicher Richtung verlaufenden Landschaftszonen der Gäuebenen, des Heckengäus, des Heckengäurandes usw., wobei die Bodengüte nach Westen abnimmt, überhaupt die natürlichen Verhältnisse allmählich sich weniger günstig gestalten. Die Karte gibt die Landschaftszonen wieder und zeigt deutlich die reihenförmige Anordnung der Siedlungsgruppen. Nicht die Politik der Franken hätte darnach die heim-Orte geschaffen, sondern sie entstanden in ihrer größeren Zahl etwas später als die Hauptmasse der ingen-Orte und mußten infolgedessen mit weniger günstigem Gelände vorlieb nehmen, zusammen mit einer Anzahl ingen-Orten und den noch jüngeren hausen-Orten. Dasselbe Bild zeigt sich in dem südlich anschließenden Gebiet über Schwenningen bis Waldshut am Rhein. Die Lettenkohle erstreckt sich westlich und östlich des oberen Neckar bis Schwenningen und weiter südlich; ihr Gebiet ist reich an ingen-Orten. Nach Westen schließt als schmäleres Band der Muschelkalk bis zum Buntsandstein des Schwarzwaldes an und setzt sich über Schwenningen hinaus bis Waldshut fort. In der Nähe des Schwarzwaldrandes liegen die heim-Orte Glatten (Gladeheim 781), Dornhan (Dornheim), Rietheim und Tannheim bei Villingen, Bachheim und Lausheim bei Bonndorf; ingen-Orte befinden sich in ihrer Nähe. Ebenso zieht ein Band von hausen- und weiler-Orten dem Schwarzwald entlang; die weiler-Orte reichen in den Schwarzwald hinein. Auch bei dem Keuperrand zeigt sich dieselbe Erscheinung. Teils an seinem Fuß, teils auf seiner Stirnseite und der Stirnseite der Liashochfläche reihen sich heim-Orte: Horheim bei Waldshut, Schleitheim, Dürrheim bei Schwenningen, Weigheim, Airheim, Zepfenhan (Zepfenheim), Brittheim, Erlaheim, bei Tübingen Weilheim, Kirchentellinsfurt (1007 Kirihheim) usw., Ober- und Untertürkheim, Schwaikheim bei Waiblingen. Endlich zieht ein Streifen von heim-Orten im Braunjura

---

Hauptverbreitungsgebiet der ingen-Orte die Gäuebenen (Lößlehm, Lettenkohle), die Liasflächen und die Hochfläche der Alb sind. In der Muschelkalkzone treten sie in Verbindung mit den heim-, hausen- und weiler-Orten auf. Die schraffierten Flächen geben die weniger günstigen natürlichen Verhältnisse (Boden, Klima) wieder. Sie wurden im ganzen später gerodet. Die reihenförmige Anordnung der heim- und hausen-Orte tritt besonders deutlich an der Lias-Keupergrenze (Steilanstieg) heraus. Maßstab etwa 1:800 000.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

dem Fuß der Alb entlang: Talheim westlich Tuttlingen; Balgheim, Dürbheim, Rietheim, Weilheim in dem breiten Talkessel von Spaichingen nach Tuttlingen; Gosheim, Weilheim und Tannheim bei Balingen, Talheim bei Mössingen. Zahlreich sind auch die heim-Orte auf dem Heuberg, dem höchsten und rauhesten Teil der Alb vertreten. Genannt seien Königsheim, Bubsheim.

Eine Erklärung hiefür scheinen mir ebenfalls die natürlichen Verhältnisse, die Höhenlage mit dem rauheren Klima und insbesondere die Böden zu sein. Am Fuß der Keuperstufe breiten sich die Böden des Gipskeuper aus. Sie sind nicht arm an pflanzlichen Nährstoffen wie Kalk, Kali, werden aber infolge der Wasserundurchlässigkeit der Tone stark beeinträchtigt, sodaß es nur zur Bildung eines flachgründigen, tiefschwarzen, hitzigen und trägen Bodens kommt. In heißen Jahrgängen trocknen sie leicht aus, in feuchten leiden sie stark unter der Nässe. Sie sind schwer zu bebauen. Mit Kühen geht es kaum. Ähnliches ist von den Böden der Knollenmergel und der bunten Mergel zu sagen. In Fachkreisen gelten sie als „Stundenböden": man muß den Zeitpunkt des Pflügens und Eggens im Frühjahr auf die Stunde treffen, sonst ist die ganze Ernte in Frage gestellt. Die Böden des Braunjura am Fuß der Alb und in den Sohlen ihrer Nordwesttäler zeigen ähnliche Eigenschaften und sind ebenfalls schwer zu bearbeiten. Bauern von Hausen im oberen Schlichemtal, die auf dem Osthang des Plettenberges ihre Felder bauten, sagten mir: Die krümeligen, humusreichen, mit Steinchen übersäten Böden des Plettenberges (Weißjura) sind leicht zu bearbeiten und geben einen ordentlichen Ertrag. Die Braunjuraböden im Tal bei dem 2½ Kilometer entfernten Ort dagegen sind schwer und nicht leicht zu behandeln. Die Leute meinten, es sei die verkehrte Welt: die krümeligen Böden sollten beim Ort, die schweren auf dem Plettenberg sein. Neben der grundlegenden Tatsache, daß die Alb offene Landschaft ist, scheint mir dies auch ein Fingerzeig zu sein, warum die Alb so früh besiedelt wurde.

Bei der Besiedlung haben die genannten Böden zweifellos eine Rolle gespielt. Die ersten alemannischen Ansiedler mit ihren einfachen Ackergeräten wurden nicht bloß durch die geringere Fruchtbarkeit, sondern zweifellos durch die schwere Bearbeitbarkeit abgeschreckt. Erst als das gute Gelände mit leichter zu bebauendem Boden vergeben war, wurden auch diese weniger günstigen Streifen besiedelt. Daß diese streifenförmige Anordnung der hier genannten heim-Orte nicht notwendig auf die Politik der Franken zurückzugehen braucht, zeigt die Tatsache, daß auch die hausen-Orte dieselbe Reihung aufweisen und regelmäßig in der Nähe der heim-Orte auftreten. Es liegen beieinander Zepfenhan und Feckenhausen, Stammheim sowie Zuffenhausen und Zazenhausen; um den Plettenberg liegen Oberhausen, Hausen, Ratshausen und Dotternhausen (weitere Gruppen s. Karte). Auch weiler-Orte kommen in dieser Zone vor: Bechtoldsweiler bei Oberhausen

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

und Bodelshausen (Hechingen), Eckenweiler bei Nellingsheim u. a. Alle diese weiler-Orte habe eine kleine Markung und erweisen auch damit ihre spätere Entstehung. Diese Ausführungen sollen ein Versuch sein, die reihenförmige Anordnung der heim-Orte aus den natürlichen Verhältnissen zu erklären.

2. Die Waldhufendörfer.

Sie sind viel jünger als die ingen- und heim-Orte, auch jünger als die hausen-Orte. Sie verdanken ihre Entstehung den Rodungen des Mittelalters. Die Gäulandschaften sind seit Jahrtausenden offene Landschaften, der Wald spielte hier eine ganz untergeordnete Rolle. Der Schwarzwald stellte ein riesiges Waldmeer dar, dem die vielen Inseln der heutigen Feldmarken gänzlich fehlten. Der Fortgang der Besiedlung stockte offenbar am Rand des Schwarzwaldes, d. h. des mageren Sandbodens. Erst eine neue, stärkere Bevölkerungswelle brach in den Wald hinein. Ein breiter, fast lückenloser Waldgürtel, der heute noch vorhanden ist, trennt die alten Gewannsiedlungen von den Waldhufendörfern: der Vögtenwald östlich Sulgen, der Großwald, Wölflensgrund und Fluornerwald östlich von Aichhalden und Rötenberg, der Weilerwald bei Pfalzgrafenweiler, der Schornzhardt östlich von Wörnersberg, der Neubann östlich von Gaugenwald, der Buhlerwald östlich von Martinsmoos, der große Hagenschieß bei Pforzheim und der obere Wald südlich von Gräfenhausen. Daß dieser Waldsaum heute noch von den Anwohnern als Grenze des Schwarzwaldes empfunden wird, zeigen die folgenden Angaben. Die Bewohner von Sulgen, Sulgau usw. bei Schramberg werden von den Orten Seebronn, Dunningen als „Wälder", d. h. als Waldbewohner bezeichnet. Die Bewohner von Gaugenwald sagen, wenn sie nach Wart oder Rotfelden gehen, sie gehen ins Gäu. Die Einwohner von Ottenbronn bei Calw bezeichnen sich als Schwarzwälder, während sie Neuhengstett und Simmozheim zum Gäu rechnen.

Die Gründer der Waldhufendörfer.

Bis heute wird vielfach behauptet, die Waldhufendörfer verdanken der Rodungsarbeit der Klöster ihre Entstehung. Für unser Gebiet wären das die Benediktinerklöster Alpirsbach, Klosterreichenbach, Hirsau und das Zisterzienserkloster Herrenalb. Doch hat R. Gradmann für die Hufendörfer in der weiteren Umgebung von Calw nachgewiesen, daß sie fast alle nicht auf das Kloster Hirsau, sondern auf die Grafen von Calw zurückgehen und durch Schenkungen dieser Grafen und besonders ihrer Frauen an Hirsau kamen. Dasselbe gilt für die Hufenorte in der weiteren Umgebung von Klosterreichenbach. Dieses Kloster erhielt die meisten Orte von den Pfalzgrafen von Tübingen. Von den folgenden ist das urkundlich festgestellt: Heselbach 1289, Röt, Huzenbach, Schwarzenberg 1289, die Vogtei von

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Igelsberg 1289, Hochdorf, Schernbach. Göttelfingen (nicht das im Gäu!) wurde von den Pfalzgrafen von Tübingen an die Grafen von Eberstein weitergegeben. Ferner kam das Patronat der Kirche in Urnagold von den genannten Pfalzgrafen an die Ebersteiner, die es 1350 an das Kloster Reichenbach schenkten. Urnagold ist die Mutterkirche für Besenfeld, Göttelfingen und Hochdorf. So dürfte auch Besenfeld ursprünglich pfalzgräflich gewesen sein. Klosterreichenbach hat heute noch am Betzenberg, dem sonnigen Südhang des Reichenbachtales zwei Hufen in Streifenform mit je etwa 10 Hektar. Das Kloster dagegen liegt auf der anderen Seite des Baches, an dem früher dicht bewaldeten, feuchten Fuß des Nordhanges. Es läge nicht fern anzunehmen, daß jener Bern von Siegburg, der dem Abt Wilhelm von Hirsau den Platz für das Kloster schenkte, diese zwei Hufen ebenfalls dem Kloster übergab.

Damit wäre der Beweis erbracht, daß nicht das Kloster Reichenbach, das 1082 gegründet wurde, die Hufendörfer in seiner Umgebung gegründet hat. Dieselben sind vielmehr das Werk der Pfalzgrafen von Tübingen, die ursprünglich als Grafen des Nagoldgaues in Nagold saßen. Dasselbe dürfte für die Waldhufenorte des alten Kirchspiels Altensteig gelten: Altensteig-Dorf, Überberg, Beuren, Ettmannsweiler, Simmersfeld und Fünfbronn. Um 1250 ging diese Gegend durch Heirat in den Besitz der Grafen von Hohenberg über.

Eine andere Frage ist die, ob und in welchem Umfang das Kloster Reichenbach an dem Ausbau der Siedlungen im Murgtal beteiligt war, also an der Neugründung von Taglöhnersiedlungen wie Schönegründ, Teilen von Huzenbach und namentlich Teilen der Gesamtgemeinde Baiersbronn.

Auch die Hufenorte in der Umgebung des Klosters Alpirsbach kamen nach urkundlichen Belegen von weltlichen Herren an dasselbe. Loßburg gehörte ursprünglich den Grafen von Sulz und kam mit Schömberg 1501 an Alpirsbach. Reutin wurde 1337 von den Herren von Rüti erworben. In Bach und Altenberg wurde das Gut zu Bach 1302 von Burkhard dem Schenken von Zell, ferner der Anteil an der Gerichtsbarkeit mit Rötenberg 1416 von den Hacken von Rottweil gekauft. Auch hier hat nicht das Kloster Alpirsbach die Waldhufendörfer gegründet, sondern sie später von weltlichen Herren erworben. Das Kloster selbst ist 1095—98 von Rotmann von Hausach, Adalbert von Zollern und Graf Alwig von Sulz gegründet und mit Gütern ausgestattet worden. Das Gut Alpirsbach war ihnen durch Erbschaft zugefallen, bestand also vor der Gründung des Klosters.

Als Ergebnis können wir für unsere Gegend feststellen: Für die meisten Waldhufendörfer kann urkundlich nachgewiesen werden, daß sie nicht von den benachbarten Klöstern Hirsau, Reichenbach und Alpirsbach gegründet wurden, sondern daß sie durch Schenkung oder Kauf in deren Besitz

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

kamen. Als Gründer haben wir vielmehr die Grafen von Calw, die Grafen des Nagoldgaues und deren Nachfolger, die Pfalzgrafen von Tübingen und wahrscheinlich die Grafen von Sulz anzusehen.

Der Nordrand des Schwarzwaldes scheint von den Grafen des Enzgaues besiedelt worden zu sein. Deren Nachfolger waren die Grafen von Vaihingen, ein Zweig der Grafen von Calw. Erstere waren die Lehensherren der Orte Arnbach und Neusatz. Ein Graf Konrad von Vaihingen verzichtet 1269 auf Rechte an das Dorf Rotensol. Bestimmter lautet eine Angabe über Baden-Baden, das ebenfalls eine Waldhufensiedlung darstellt. Es wird nach der Römerzeit erstmals wieder 987 erwähnt: „in loco Badon nuncupato in pago Ufgouve dicto et in comitatu Cuonradi comitis." Die Echtheit dieser Urkunde wurde bis jetzt nicht angezweifelt. Darin schenkt König Otto III. sein Eigengut in Baden-Baden dem Grafen Managold. Somit muß Baden sowie Baden- und Oosscheuern und wohl auch Beuern schon im zehnten Jahrhundert gegründet worden sein. Als Gründer dürfen wir nach obiger Urkunde die Gaugrafen des Uffgaues bezeichnen. Die Grafen von Eberstein werden erst 1085, also 100 Jahre später erwähnt. Ob und inwieweit die Ebersteiner bei den ostwärts gelegenen Hufendörfern als Gründer in Frage kommen, muß dahin gestellt bleiben.

Daß die Besiedlung des Schwarzwaldes von Osten und Norden her erfolgte, beweist auch die Übertragung von Ortsnamen. Westlich von Altensteig liegt das Hufendorf Göttelfingen, dessen Endung das Kennzeichen einer Gewannsiedlung trägt. Es stellt eine Namensübertragung von Göttelfingen im Gäu dar. Daneben liegen Hochdorf und Urnagold, beide eine Namensübertragung von Hochdorf im Gäu und Nagold. Der Name Urnagold ist entstanden aus Irnagold, d. h. das innere Nagold, im Gegensatz zum äußeren, der Stadt Nagold. Alle diese alten Orte gehörten zum Nagoldgau, deren Grafen den westlich angrenzenden Schwarzwald mit Siedlern aus dem Gäu besetzten. Das Hufendorf Agenbach dürfte seinen Namen von dem Agenbach erhalten haben, der durch Sulz bei Wildberg fließt. Auch im nördlichen Gebiet kehren Ortsnamen der Calwer und Vaihinger Gegend im Albgebiet wieder. Friolzheim bei Heimsheim und Freiolsheim bei Herrenalb, Reichenbach bei Hirsau und Unterreichenbach bei Liebenzell, Reichenbach bei Ettlingen, Speßhardt bei Calw und Spessart bei Ettlingen, Schellbronn bei Pforzheim, Schöllbronn bei Ettlingen, Langenbrand bei Neuenbürg und im Murgtal, Weltenschwann bei Calw, Schwann bei Neuenbürg, Feldrennach und Waldrennach. Diese Namensübertragungen deuten ebenfalls den Besiedlungsgang an, der von Osten nach Westen und von Norden nach Süden erfolgte. Für den Schwarzwald als später besiedeltes Gebiet sind charakteristisch die Endungen hardt, berg, bach, brand, schwann.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Zusatz brand weist darauf hin, daß bei der Rodung der Wald verbrannt wurde. Die Bezeichnung schwann, alt schwand bedeutet geschwendete, d. h. gerodete Stelle. Schwann bei Neuenbürg tritt 1488 als Schwand auf; der Volksmund spricht heute noch Weltenschwand (bei Calw).

Zeit der Gründung.

Seither wurde angenommen, daß die Waldhufendörfer im 11. und 12. Jahrhundert gegründet wurden. Der Name Calw tritt 1037 zum erstenmal auf, Sommenhardt bei Calw 1075, Göttelfingen bei Urnagold 1082, Schwarzenberg im Murgtal 1085. Dagegen wird Baden-Baden 987 erwähnt. Wir müssen also die Gründungszeit der Hufendörfer auf das 10. Jahrhundert ausdehnen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie noch weiter zurückreichen. Überberg bei Altensteig, ein ehemaliges Waldhufendorf, umfaßt als Hauptteil Zumweiler, alt „zun Weilern", d. h. zu den Weilern. Es besteht aus Ober-, Mittel- und Sachsenweiler. Der Name Sachsenweiler könnte darauf hinweisen, daß es eine Gründung aus der Zeit Karls des Großen darstellt, der Sachsen hier ansiedelte. In derselben Richtung weist Winden bei Baden-Baden, das in der Anlage mit Gaugenwald übereinstimmt, in dessen Nähe Wenden, alt Winden liegt. Alle diese Orte liegen dicht am Rande des Schwarzwaldes: Winden über der Rheinebene, Gaugenwald und Wenden am Ostrand. Den Ortsnamen nach kann es sich um angesiedelte Slaven handeln.

In derselben Richtung deutet das Vorkommen der weiler-Orte, die auf der Siedlungskarte Tafel XIV mit einem Kreuz bezeichnet sind. Sie kommen im Heckengäurand vor und zwar besonders zahlreich um Pfalzgrafenweiler und Freudenstadt. Sie treten aber auch öfter im Schwarzwald auf. K. Weller hat nun nachgewiesen, daß die weiler-Orte im Lauf des 8. Jahrhunderts bei uns Eingang gefunden haben (42). Wir dürfen wohl die Gründung der weiler-Orte im Heckengäurand ins 8. Jahrhundert ansetzen. Pfalzgrafenweiler hat den Zusatz sicher erst später von einem Pfalzgrafen von Tübingen erhalten. Im Volksmund ist heute noch die einfache Bezeichnung Weiler üblich. Edelweiler und Herzogsweiler wurden erst 1723 nach einem Brand im Weilerwald gegründet. Die Entstehung des oben genannten Hufenortes Sachsenweiler müßten wir dann in das ausgehende 8. oder beginnende 9. Jahrhundert setzen. Dazu würde stimmen, daß es ebenfalls dicht am Schwarzwaldrand liegt. Doch sind das alles mehr oder weniger sichere Vermutungen,. solange eine bestimmte Zeitangabe fehlt. Die Frage der Gründungszeit und der Gründer der Waldhufendörfer wird erst mit einiger Sicherheit zu beantworten sein, wenn der ganze Schwarzwald durchforscht ist.

Den Hergang der Besiedlung dürfen wir uns folgendermaßen vorstellen. Die Grundherren, in unserem Gebiet die oben genannten Grafen, erhielten vom König größere Gebiete des Schwarzwaldes, der Königsgut war. Diese

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Herren vergabten Teile des Waldes an Gruppen von Siedlern. Unter einheitlicher Oberleitung wurde der Wald gerodet und die Feldmark und meist auch der angrenzende Wald in ungefähr gleich große und gleichlaufende Streifen vermessen und die Wohnhäuser am Ortsweg errichtet. Gelegentlich kommen auch unregelmäßig verlaufende Streifen vor wie bei Beuren westlich Altensteig. Hier scheint die einheitliche Leitung und die genaue Vermessung nicht mehr mitgewirkt zu haben. Jedem Bauern wurde eine genügend große Hufe zur Verfügung gestellt (s. S. 87), größere als im Gäu üblich war. Die ursprünglich großen Waldhufen stellen eine Anpassung an die nährstoffarmen Sandböden und das rauhe Klima des Schwarzwaldes dar.

3. Die Taglöhnersiedlungen.

Genaueres wissen wir über die Besiedlung des oberen Murgtales aus der Arbeit von J. Hartmann (15). Nach dem Lagerbuch der Kellerei Dornstetten von 1521 bestand Baiersbronn in diesem Jahr aus 12 Gehöften: Au, Berg, Häslen, Hof, Loch im heutigen Baiersbronn; Ödenhof, Eulengrund, Ellbach, Rein, Orspach im heutigen Mitteltal; Tannenfels und Aiterbächle in Obertal. Das Lagerbuch von 1590 erwähnt weitere 13 Gehöfte. Baiersbronn bestand im Jahr 1590 im oberen Murgtal aus 25 Gehöften. Heute umfaßt es allein 48, Mitteltal 40 und Obertal 28, zusammen 116 Gehöfte. Dazu kommt Buhlbach. Ötingers Landbuch gibt 1624 für ganz Baiersbronn Dorf und Tal 84 Untertanen an, was einer Einwohnerzahl von 500 entspricht. Nach der neuen Zählung von 1925 hat Baiersbronn 2496, Mitteltal 1663, Obertal 899 und Buhlbach 93 Einwohner, zusammen 5151, also das Zehnfache gegenüber dem Jahr 1624. Die Angaben aus dem 17. Jahrhundert werden bestätigt durch die erste genauere Karte der Gegend, die in dem „Freudenstädter Vorst sambt dem Waldgeding" von G. L. Stäbenhaber aus dem Jahr 1675 enthalten ist. Sie verzeichnet von Baiersbronn an aufwärts bis zum Zusammenfluß von Rot- und Rechtmurg 30 Häuser. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts setzte die Besiedlung stärker ein. Bis dahin war das Holz fast wertlos. Nun wurden durch die Calwer Holzkompagnie auch entferntere Waldungen gehauen und das Holz auf der Schönmünzach, dem Langenbach, Tonbach sowie der Rot- und Rechtmurg verflößt. Der Lehrer Johannes Gaiser in Baiersbronn, der diese Zeit zum Teil noch miterlebte — er war 1780 in Baiersbronn geboren —, erzählt darüber: „Durch das Holzgeschäft wurden viele Holzhauer von anderen Orten nach Baiersbronn gelockt, welche sich daselbst verheirateten und ansässig machten, indem sie von der Herrschaft, dem Herzog von Württemberg, Wildboden im Tal umher kauften, kultivierten, Häuser darauf bauten und im Tal blieben, wodurch die Zahl der hiesigen Burger und Besitzer sehr vermehrt wurde. Von diesen ist der ganze hintere Ton-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

bach, sowie das Obertal bevölkert worden." Um diese Zeit wurden von „Kolonisten" auf dem Kniebis die Gehöfte Lägerhorst, Kohlwald und Sandwald gegründet. Die Glashütte Buhlbach war 1758, die von Schönmünzach schon 1734 entstanden.

Th. Humpert schreibt in seiner Geschichte von Forbach: „Zur Gemeinde Forbach gehören noch die ganz verstreut, bis 9 Kilometer entfernt liegenden Waldkolonien Raumünzach, Kirschbaumwasen, Trabronn, Erbersbronn, Schindelbronn, Schwarzenbach und Seebachhof, deren Besiedlung durch Holzhauer aus dem Kinzigtal und aus Tirol im 18. Jahrhundert stattfand." Bezeichnenderweise enthält das Gemeindesiegel von Forbach ein Holzhauerbeil mit den Ebersteinischen Rosen.

Ein Teil der Taglöhnersiedlungen im Enztal ist aus alten Höfen hervorgegangen. Diese beginnen mit dem Windhof und dem Hochwiesenhof bei Wildbad, dann folgt der Lautenhof, der Christofshof und die Nonnenmiß, die teils zu Wildbad, teils zu Enzklösterle gehört. An diese reihte sich talaufwärts früher der Enzhof, der im Besitz des Enzklösterles war. Um das Jahr 1850 war von ihm das sogenannte Schraftsche Gut vorhanden mit etwa 13 Hektar Äcker und Wiesen, ohne Wald. Auf der östlichen Enzseite folgte auf Markung Enztal der Hetschelhof. Auf der Siedlungskarte Taf. XIV sind sie als Waldhufen angedeutet. Als lange und schmale Streifen ziehen sie am unteren Talhang entlang und folgen einander meist unmittelbar. Sie stellen ein Mittelding zwischen Einzelhof und Waldhufe dar, sind jedoch den letzteren mehr angenähert. Von den Waldhufen unterscheiden sie sich äußerlich nur dadurch, daß sie nicht nebeneinander liegen, sondern nacheinander im Tal folgen. Die Höfe sind heute fast alle zerschlagen und im Besitz einer Anzahl von Taglöhnern. Beim Schraftschen Gut war das schon 1880 der Fall, beim Hetschelhof um dieselbe Zeit. Aus den Flurkarten ergibt sich, daß der Windhof schon 1835 stark zerstückelt war, ebenso das Gehöft Ziegelhütte. Der Lautenhof und Christofshof waren um diese Zeit noch ziemlich vollständig erhalten, die Nonnenmiß dagegen zerstückelt. Sprollenhaus, Mittelenztal, Rohnbach, Gompelscheuer sind von Hause aus Taglöhnersiedlungen. Am Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde Enztal als „Kolonie", die Bewohner als „Kolonisten" bezeichnet. Ein anderes Beispiel von Zerschlagung einer Waldhufenflur und Umwandlung in eine Taglöhnersiedlung bildet Dobel. Vor einigen Jahrhunderten hatte es 4 bis 5 Bauernhöfe. Heute verdienen die Leute ihr Brot als Taglöhner im Wald. Der größte Grundbesitz beträgt 2 Hektar.

Ein charakteristisches Beispiel einer Taglöhnersiedlung stellt ferner **Zainen** bei Maisenbach dar. Nach urkundlichen Studien von Hauptlehrer Neuweiler in Liebelsberg wurde Zainen um 1750 von der württembergischen Forstverwaltung als Holzhauerkolonie angelegt. Es liegt auf Markung Maisen-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

bach, erstand aber abseits des Hufendorfs durch Rodung im Staatswald. Der Grund und Boden blieb bis heute Staatsbesitz. Die Leute verdienten früher mühsam ihr Brot als Holzhauer, als Taglöhner bei den Bauern der Umgebung sowie als Mähder bei den wiesenreichen Müllern im Enz- und Nagoldtal, ferner durch Kohlenbrennen und durch Herstellen von Kienholz zum Anfeuern. Nach 1870 kamen die Leute in etwas bessere Verhältnisse durch Arbeit am Bahnbau im Nagoldtal sowie durch Betätigung in der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie. Sie erwarben weitere Grundstücke durch Pacht von Staatsland und durch Kauf auf den benachbarten Markungen von Maisenbach und Kollbach (Abb. 26).

Hieher gehört ferner das 1737 im Weilerwald auf staatlichem Grund und Boden entstandene **Kälberbronn**, ebenfalls eine Holzhauerkolonie mit kleiner Feldmark wie Zainen. Das benachbarte **Erzgrube** wurde im Jahr 1700 gegründet als Kolonie von Flößern und Holzmachern. Die kleine Feldmark besteht hauptsächlich aus Wiesen. Der Name rührt von dem früher betriebenen Abbau von Eisenerzen her. Erzgrube, Kälberbronn, Zainen sind Beispiele, wie die württembergische Staatsforstverwaltung Holzhauersiedlungen gründete und deren Entwicklung durch pachtweise Überlassung von Rodungsland begünstigte. Dies geschah zweifellos zur besseren Ausnützung des Staatswaldes.

Eine ähnliche Entwicklung wie Enztal—Enzklösterle scheinen nur viel früher Calmbach und Höfen genommen zu haben. Der ursprüngliche Kern beider sind zweifellos Höfe gewesen, ähnlich denen der Waldhufen. Der Ortsname Höfen deutet ja darauf hin. Um 1850 sagte der Volksmund „im Hof". Die Waldarbeit, die Sägmühlen und insbesondere die Flößerei, die schon im 14. Jahrhundert einsetzte und der Holzhandel brachten beiden Orten den Aufschwung. Pfarrer Eifert gibt in seiner Geschichte beider Orte[1]) die Berufszugehörigkeit für das Jahr 1850 an. Calmbach zählte damals unter 306 aktiven Bürgern 100 Holzhauer und Taglöhner, 62 Flößer, 20—30 Holzfuhrleute, 12 Holzhändler, 15 Maurer, 18 Schuster, 8 Bäcker und 69 weitere Handwerker. Höfen hatte 17 Holzhauer, 23 Flößer, 9 Holzhändler, 12 Handwerker, 2 Krämer. Beide Orte wiesen neben den Holzhauern und Flößern um 1850 schon einen stärkeren gewerblichen Einschlag auf. Bezeichnenderweise fehlen die Bauern gänzlich. In diesem Jahr zählte Calmbach 1650, Höfen 550 Einwohner, 1925 schon 2729 und 1227 Einwohner. Unter dem Einfluß der Industrie hat Calmbach in diesen 75 Jahren seine Einwohnerzahl annähernd, Höfen mehr als verdoppelt. Ums Jahr 1560 zählte ersteres etwa 350 und letzteres 40—50 Seelen, im Jahr 1745 schon 449 und 110 Seelen.

Um das Bild des Besiedlungsganges zu vervollständigen, sei nur ganz

[1]) Eifert: Nachrichten zur Geschichte von Calmbach und Höfen. Calmbach 1850.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

kurz der vorausgehenden römischen Besiedlung gedacht. Sie wirft ein bezeichnendes Licht auf die spätere Entwicklung. Römische Gutshöfe finden sich im Oberen und Strohgäu, im Heckengäu und im Kraichgau. Der Heckengäurand besaß nur einige Höfe, so bei Rotfelden und Holzbronn. Gänzlich siedlungsleer war der nordöstliche Schwarzwald. Die große Militärstraße der Römer führte nur östlich von Ettlingen durch den Nordzipfel des Schwarzwaldes, im übrigen an seinem Nordrand entlang nach Pforzheim und durch den Hagenschieß nach Cannstatt.

V. Hausformen.

Die Art der Häuser gibt dem Siedlungsbild das charakteristische Gepräge. Form und Inneneinrichtung sind ganz verschieden, je nachdem es sich um bäuerliche, gewerbliche, öffentliche und um reine Wohngebäude handelt. Das Haus folgt nach seiner äußeren Aufmachung und seiner inneren Einteilung dem wirtschaftlichen Zweck, dem es zu dienen hat. Wir können darnach die folgenden Hausformen unterscheiden: Bauernhaus, Taglöhnerhaus, Haus des Gewerbetreibenden, Arbeiterhaus, Wohnhaus und öffentliches Gebäude. Das Bauernhaus gehört fast ausschließlich dem Land an. Doch ist es auch in Landstädtchen zu finden. Die anderen Hausformen sind charakteristisch für die Städte. Aber es können alle Formen auch in ländlichen Orten vorkommen. Das Arbeiterhaus findet sich in einem größeren oder kleineren Umkreis der Industriestädte wie Pforzheim.

1. Das Bauernhaus.

Ihm ist bisher große Beachtung geschenkt worden, während die andern Hausformen meist kurz wegkamen. Das Bauernhaus dient dem landwirtschaftlichen Betrieb. Da bei uns Ackerbau und Viehhaltung in engster Verbindung betrieben werden, so erfordert das Bauernhaus Wohnräume,

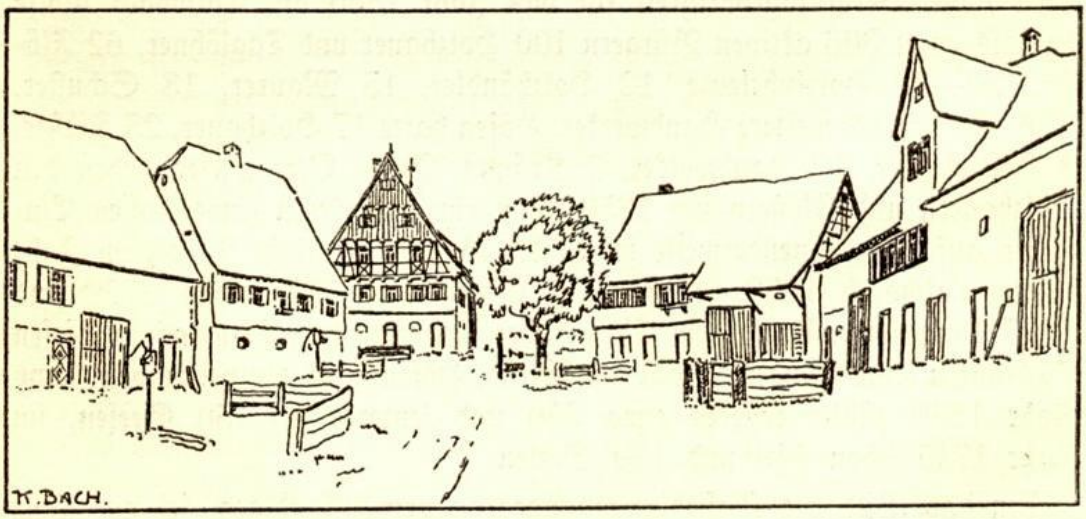

Abb. 28. Monhardt bei Ebhausen. Bauernhäuser und zwar Einheitshäuser. Rechts ein Haus mit Vordach über dem Scheuneneingang.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw